Zeitschrift: Lenzburger Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürger-Kulturkommission Lenzburg
Band: 89 (2018)

Artikel: Lenzburger Flurnamen erklärt : von Dragoner bis Siecherhölzli
Autor: Gloor, Janine
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-918020

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Janine Gloor

Lenzburger Flurnamen erklärt: Von Dragoner bis Siecherhölzli

Flurnamen erzählen von einer Welt, wie sie heute nicht mehr existiert. Wo heute am Sonntag spaziert wird, wurden früher tote Tiere vergaben. Wo heute eine neue Überbauung steht, befand sich vielleicht das Zentrum eines vorstädtischen Dorfs. Die Flurnamen sind ein Zeugnis der Vergangenheit, ein Teil unserer Kultur. Sie verraten viel über die Lebensweise der Generationen vor uns. Wie die Menschen hiessen, die vor uns hier gelebt haben. Wie sie ihren Lebensunterhalt bestritten haben, unter welcher Herrschaft sie standen.

Vielen Flurnamen ist die Bedeutung noch heute auf den ersten Blick anzusehen, auch wenn sie zum Teil mehrere hundert Jahre alt sind. Doch die Sprache verändert sich stetig und zusammen mit dem Wandel der Gesellschaft gehen bestimmte Wortschätze nach und nach verloren. Die Wörter für bestimmte landwirtschaftliche Tätigkeiten oder Werkzeuge gehören nicht mehr zum Alltagsvokabular. Viele Flurnamen sind jedoch heute noch gut erschliessbar: Die Burghalde liegt unter dem Schloss Lenzburg. Im Eichligarten hat es Eichen, im Lütisbuech Buchen. Bei anderen Namen verstehen wir noch die Wörter, können aber ohne Nachforschung nicht mit Sicherheit sagen, wie es zu dieser Bezeichnung gekommen ist. Was ist am Himmelrych so himmlisch? Wurde am Angelrain gefischt? Einige Namen entziehen sich unserem Verständnis.

Flurnamen sind eine bedrohte Namenart. Die Bauernhöfe wurden weniger, Matten und Felder überbaut. Manchmal lebt eine Bezeichnung als Quartiername weiter, aber nur wenn er ins Konzept passt. Der Galgenacker in Staufen wird den Bewohnern nicht zugemutet. Ursprünglich sind Flurnamen mündlich weitergegeben worden. Auf der Suche nach schriftlichen Quellen stösst man unweigerlich auf rechtliche Dokumente, wo zum Beispiel Verträge über den Besitz von Land festgehalten wurden. In Lenzburg sind die ältesten schriftlichen Zeugnisse in den Kopialbüchern zu finden. Auch auf historischen Karten sind noch alte Namen verzeichnet.

Die Flurnamen in diesem Artikel wurden im Rahmen einer Masterarbeit bearbeitet.

Grundstein für die Auswahl der Flurnamen war eine Sammlung, die von Jakob Bäbler 1898 erstellt wurde. Bäbler war Schüler des Kantonslehrers Ernst Ludig Rochholz[3] (1809–1892). Die Historische Gesellschaft des Kantons Aargau versandte im Auftrag von Rochholz ab 1860 Fragebogen zur Eruierung von Flurnamen. Auf diese Weise hatte Rochholz elf Foliobände mit Namen gesammelt. Rochholz bearbeitete und ergänzte die Sammlung. Ziel der Historischen Gesellschaft Aargau war es, die Belege in einem Flurnamenbuch zu veröffentlichen. Rochholz musste jedoch aufgrund fortschreitender Blind- und Taubheit das Projekt abbrechen, worauf sein ehemaliger Schüler Jakob Bäbler übernahm. Das Flurnamenbuch wurde jedoch auch unter seiner Ägide nie veröffentlicht. Die Sammlungen befinden sich heute im Staatsarchiv in Aarau. Das Dokument zu Lenzburg ist 13 Seiten lang und enthält 86 Flurnamen, die nach keinem erkennbaren System angeordnet sind. Für diese Arbeit wurden die Flurnamen und andere Ortsbezeichnungen in die heute gebräuchliche Schreibweise übertragen, zum Beispiel Dragoner statt wie von Bäbler notiert Traguner.

Wer sich in Lenzburg mit Flurnamen beschäftigt, stösst sehr schnell auf die Sammlung von Hans Hänny im Stadtarchiv. Hänny wurde 1903 als Sohn des Stadtpfarrers Hans Hänny geboren und war in Lenzburg als Bezirkslehrer tätig. Bis zu seinem Tod 1995 zeigte er grosses Interesse an der Flurnamenforschung und verbrachte viel Zeit im Stadtarchiv. Hännys Sammlung ist äusserst umfangreich und besteht aus einem Zettelkasten, den er nach seinem Tod dem Stadtarchiv vererbt hat. Die Zettel sind nach Alphabet geordnet, nach welchen Kriterien Hänny die Namen ausgewählt hat, ist nicht bekannt, jedoch scheint die Sammlung Lenzburg recht gut abzudecken. In jahrelanger Arbeit hat Hänny verschiedene Quellen für Belege durchsucht und diese auf den Zetteln notiert, seine Belegquellen waren neben diversen Strassenverzeichnissen und Plänen die Urkunden des Stadtarchivs.

Lenzburg

Burg, mittelhochdeutsch burc bedeutet umschlossener, befestiger ort: burg, schloss, stadt. Lenz geht gemäss Zehnder zurück auf die keltische Bezeichnung Lentiã; die Biegsame, die Gekrümmte für den Aabach. Der Name wurde von den Alemannen übernommen, wobei im Zuge der zweiten Lautverschiebung der Laut t zu ts verschoben wurde. «Tätsächlich wurde noch im 16./17. Jahrhundert der Unterlauf der Aa als Lentz oder Läntzbach bezeichnet», schreibt Siegrist. Der Gewässername hat seine Spuren nicht nur im Namen der Siedlung, sondern auch bei der Bezeichnung des westlich vom Aabach liegenden Gebiets Lenzhard und den dazugehörigen Örtlichkeiten hinterlassen. Zu beachten ist, dass der Name Lenzburg zuerst nur für die im 10./11. Jh. errichtete Burg galt und erst später für die Siedlung innerhalb der Stadtmauern verwendet wurde. Davor befand sich am Aabach das Dorf Oberlenz, ein von den Alemannen erobertes Kleindorf mit einem bäurischen Markt. Einige Geschichtsschreiber vermuten hinter dem Namen den alemannischen Stamm der Lentienser, der sich in der Gegend von Lenzburg niedergelassen haben soll.

Flurnamen von Dragoner bis Engelmatte

1 Dragoner

2 Zelgli

3 Bleichematt

4 Angelrain

5 Landgericht

6 Adelboden

7 Chlausbrunnen

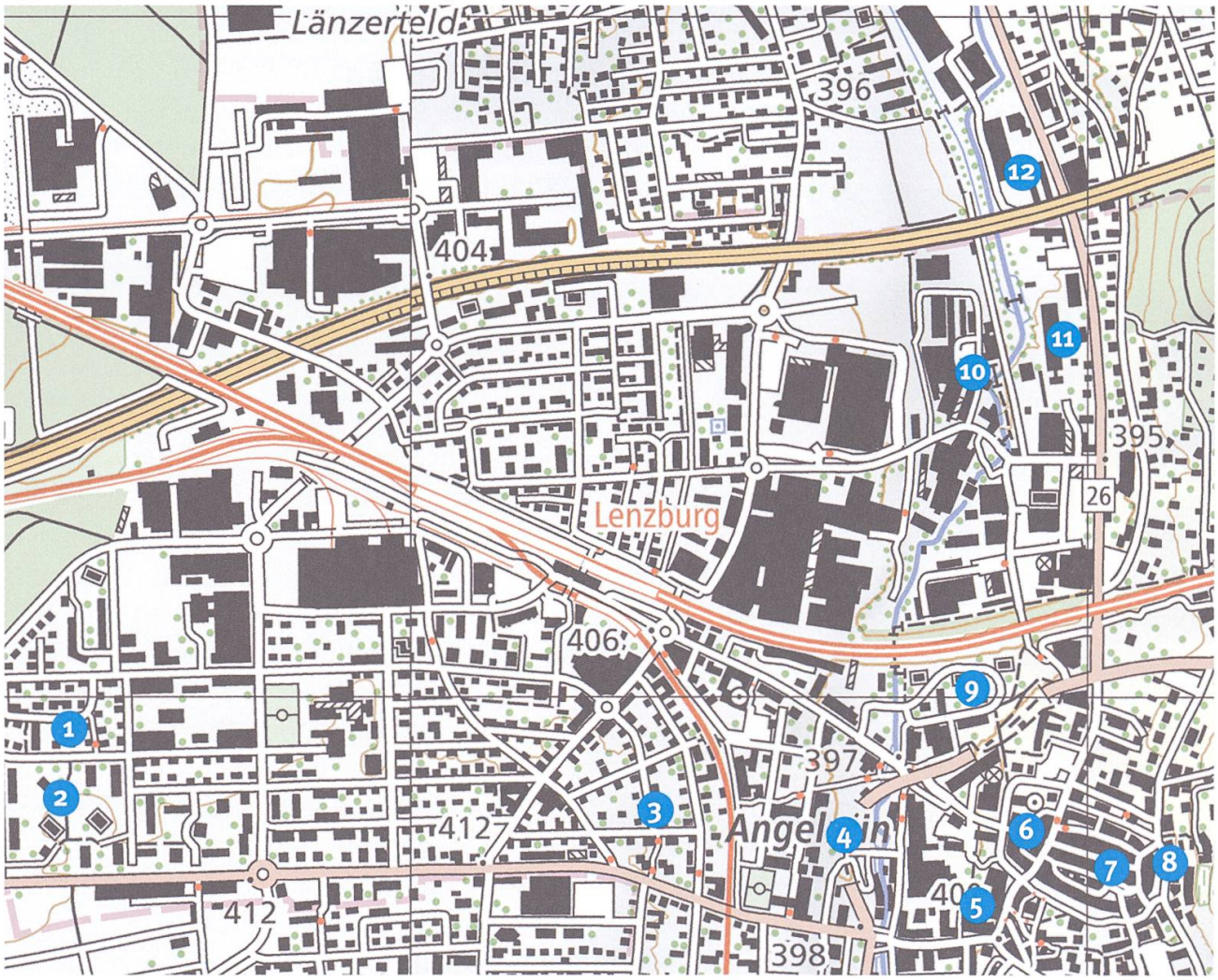
8 Brättligäu

9 Märtmatten

10 Vogtsmühle

11 Ungeligraben und Hungeligraben

12 Engelmatte



1 Dragoner

Dragoner ist die Bezeichnung für einen Kavalleristen, der mit seinem eigenen Pferd Militärdienst leistet; in der Schweizer Armee existierten Dragoner bis zur Auflösung der Kavallerie im Jahr 1973. In der Mundart existieren die Formen Draguner mit einem langen u sowie die Form mit o, wie sie in Lenzburg verwendet wird. Dragoner gehörten auch zum Stadtbild von Lenzburg, 1927 wurde ein Reitverein gegründet, um den Dragonern auch ausserhalb ihrer Diensttätigkeiten die Möglichkeit zur Bewegung ihrer Pferde zu geben (Reitverein Lenzburg). Gemäss den Nachforschungen von Hänny könnte sich im Westen der Stadt auf dem Lenzhardfeld ein Platz für die Ausmusterung von Dragonern befunden haben. In der Nähe befindet sich heute die Dragonerstrasse.

2 Zelgli

Zelg hat seinen Ursprung in der Landwirtschaft zu mittelhochdeutsch zelge; Pflugarbeit zur Saat, bestelltes Feld, als der dritte Teil der Gesamtflur bei der Dreifelderwirtschaft. Auf der Siegfriedkarte ist der Flurname Zelgli im Jahr 1881 noch als unbebautes Gebiet westlich der Stadt eingezeichnet, ein bisschen weiter westlich als die heutige Zelglistrasse. Zelgli, Verkleinerungsform zu Zelg, ist ein Name aus der Felderbewirtschaftung. Heute ist das gesamte Zelgli der Siegfriedkarte mit Ein- und Mehrfamilienhäusern überbaut.

3 Bleichematt

Heute gibt es drei Strassennamen mit Bleiche: den Bleicherain, der vom Aabach gegen Westen führt, sowie die Bleichemattstrasse in Lenzburg und der Bleichemattweg auf dem Gemeindegebiet von Staufen. Matte ist das alemannische Wort für Wiese. Bleiki gehört zum Verb bleichen und bezeichnet einen Ort, wo gebleicht wird. Vor allem in Berggebieten ist auch eine zweite Bedeutung verbreitet. Bleiki kann auch für eine Geröllhalde in einem sonst bewaldeten, hügeligen Gebiet stehen, die hellen Felsen stechen aus ihrer Umgebung heraus und geben der Flur so ihren Namen.

Bei der Bleichematt in Lenzburg handelt es sich aber um die erste Bedeutung. 1685 entstand am Aabach vor dem unteren Tor eine Bleiche. Die Bleiche wurde von Hans Martin Hünerwadel gegründet. Sie blieb bis ins 19. Jahrhundert im Besitz der einflussreichen Industriellenfamilie; 1899 musste sie aufgrund von finanziellen Verlusten schliesslich geschlossen werden. Die Bleichematt im Gebiet zwischen der heutigen Bleichemattstrasse und des Bleichemattwegs war der Ort, wo die zu bleichenden Tücher ausgebreitet wurden.

4 Angelrain

Der Angelrain befindet sich westlich des Aabachs, wo heute das Schulhaus mit dem gleichen Namen steht. Volksetymologisch wird erklärt, dass die Flur ihren Namen aufgrund der Nähe zum Aabach erhalten hat, die sie, zusammen mit der erhöhten Lage, zu einem geeigneten Angelplatz machen würde. Verschiedene Belege zeigen, dass der Rain früher Angenrain geheissen hat, im Deutschen Wörterbuch wird Ange für Fischangel aufgeführt, jedoch als veraltet Bezeichnung, die durch Angel ersetzt wird. Im Idiotikon jedoch steht Ange für Türangel oder Range, eine Krankheit der Schweine, von der bei der Deutung abgesehen werden kann. Womöglich hat es sich beim Angelrain tatsächlich um einen guten Platz zum Fischen gehandelt.

5 Landgericht

Das heutige Wirtshaus zum alten Landgericht befindet sich an der Kreuzung zwischen der Aavorstadt und der Burghaldenstrasse. Ob das Landgericht auch tatsächlich ein Austragungsort für Gerichtsversammlungen war, ist nicht eindeutig belegt. Das Gebäude steht gleich unterhalb des Burgerziels, wo die Gerichtsbarkeit der Burgherren und später der Stadt galt, ausserhalb der Stadt galt das Landgericht. Möglicherweise kam das Gebäude durch seine Lage zu diesem Namen. An dieser Stelle, «vor dem unteren Tor der Stadt Lenzburg, ausserhalb des Burgernziels, auf offener freier Landstrasse» (Siegrist[1]) tagte das Landgericht im 14. Jahrhundert unter der Herrschaft der Österreicher. Bei schlechtem Wetter wurde das Gericht jeweils in ein Wirtshaus verlegt. Das Gebäude Landgericht entstand erst in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, vielleicht stellte es auch zu dieser Zeit ein Zufluchtsort für das Landgericht dar oder wurde spezifisch dafür gebaut.

6 Adelboden

Laut Hänny befindet sich der Adelboden zwischen der ehemaligen Bäckerei Berner und dem ehemaligen Armen-Asyl, wo heute die Stadtbibliothek untergebracht ist. Der Name ist heute nicht mehr in Gebrauch. Eine Deutung für Adel ist schwer, es könnte sich um den Personennamen Adel, althochdeutsch Adal oder um eine Bildung mit Adel als Bezeichnung für die gesellschaftliche Schicht handeln. Der Flurname könnte verwendet worden sein, um ein Gut an besonders prominenter Lage zu bezeichnen. Siegrist stellt Adelboden mit dem Flurnamen Schönboden gleich und zählt ihn zu den vorstädtischen Flurnamen.

7 Chlausbrunnen

Der Name Sankt Niklausbrunnen setzt sich aus dem Adjektiv sankt, lat. für heilig, dem Personenamen Niklaus und dem Appellativ Brunnen zusammen. Der Brunnen wurde wahrscheinlich nach dem heiligen Nikolaus von Myra benannt, dessen Gedenktag in Lenzburg statt am 6. Dezember am zweiten Donnerstag im Dezember mit Chlausklöpfen und dem Klaus-Auftritt gefeiert wird. Der Sage nach wohnte der heilige Nikolaus im Goffersberg und kam jeweils am 6. Dezember mit Gaben ins Städtchen. Nachdem ihm aber Jugendliche einen Streich spielten, kam er nie mehr aus seiner Höhle. Mit dem Chlausklöpfen versucht man seither, ihn hervorzulocken. Der von Anton Wyg erschaffene Sockelbrunnen wurde 1572 als Ersatz des oberen Brunnens vor dem Rathaus aufgestellt. Sechs Steinplatten mit dem Lenzburger Stadtwappen auf den Seitenflächen bilden einen hexagonalen Trog, auf dem reich verzierten Stock befinden sich verschiedene, zum Teil musizierende Putten. Zuoberst steht ein bärtiger Krieger in Rüstung und nicht, wie man anhand des Namens annehmen könnte, der heilige Nikolaus. In der Rechten hält er das Stadtfähnlein, mit der Linken stützt er sich auf das Wappenschild der Stadt. Attenhofer[5] nennt die Figur den getreuen Eckart, ansonsten lassen sich keine Belege über seine Identität finden. Der Brunnen hat im wahrsten Sinne des Wortes eine bewegte Geschichte hinter sich. Sechs Mal musste er aufgrund Veränderungen im Stadtbild seinen Standort wechseln, bis er 1938 an seinem jetzigen Standort auf dem Metzgplatz aufgestellt wurde. Zum Chlausbrunnen gehört auch eine Sage, nach der die Putten auf dem Brunnenstock in gewissen Nächten lebendig werden und ihren Betrachter mit ihrem Gesang um Erlösung bitten. Besser belegt ist die Anekdote von Frank Wedekind, der im Herbst 1903 im Adamskostüm ein Bad im Chlausbrunnen genommen hat und dafür gebüsst wurde.

8 Brättligäu

Brättli ist die schweizerdeutsche Verkleinerungsform zu neuhochdeutsch Brett. Gäu zu mittelhochdeutsch göu, gou, geu, Gegend, Landschaft, Gau, ist gemäss Idiotikon unter anderem eine Bezeichnung für ein Gebiet, das sich von seiner Umgebung abhebt; zum Beispiel Land im Gegensatz zur Stadt oder Flachland im Gegensatz zum Gebirge. Ob das Tal Prättigau im Graubünden bei der Namengebung eine Rolle gespielt hat, kann nicht beantwortet werden. Eine interessante Deutung wird von einem Lenzburger vorgeschlagen: Im Brättligäu befanden sich noch bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts viele Scheunen. Diese waren aus Holz gebaut und prägten das Bild der

Strasse jenseits der steinernen Stadtmauern, was der Strasse womöglich zu ihrem Namen verholfen hat.

9 Märtmatten

Die heutige Marktmattenstrasse bildet am unteren Ende der Bahnhofstrasse, östlich des Aabachs, eine Schlaufe zu den Bahngeleisen und wieder zurück in die Bahnhofstrasse. Märt ist das schweizerdeutsche Wort für Markt. Unklar ist, wieso diese Wiese so heisst. Der städtische Markt fand gewöhnlich innerhalb der Stadtmauern statt, der Viehmarkt hatte ebenfalls seinen eigenen Platz. Siegrist vermutet, dass dieser Flurname auf die Zeit des vorstädtischen Dorfes Oberlenz zurückgeht, des-

sen Zentrum zwischen der oberen und der mittleren Mühle am Aabach lag.

10 Vogtsmühle

Zur Stadt Lenzburg gehören drei Mühlen, deren Gebäude teilweise erhalten sind. Die obere Mühle befindet sich auf der Höhe des Alterszentrums, das ihren Namen trägt. Die obere Mühle war auch als Rotenmühle bekannt. Die mittlere Mühle wurde 1523 erstmals erwähnt, sie steht an der Bachstrasse gegenüber des Einkaufzentrums Müli Märt, unterhalb des ehemaligen Bleicheareals. Sie war noch weit bis ins 20. Jahrhundert in Betrieb, 1985 wurde sie zu Wohn- und Geschäftsräumen umgebaut. Wegen ihrer Nähe zum Angenrain (Angelrain) wurde sie auch Angenmühle

genannt. Die untere Mühle befand sich nördlich der Stadt, nahe der Sägestrasse. Wie aus den Quellen hervorgeht, wurde sie zunächst Vogts- und später Grafenmühle genannt. Mit Vogt, mittelhochdeutsch voget, vogt als Adelstitel wird hier das Nutzungsrecht eines Verwalters angezeigt. Am Standort der unteren Mühle, zu der auch eine Sägerei und eine Schleife gehörte, entstand 1882 die Kinderwagenfabrik Wisa Gloria.

11 Ungeligraben und Hungeligraben

Der Ungeligraben in Lenzburg war ein Wassergraben auf der Höhe der unteren Mühle zwischen dem Aabach und dem Bollberg. Daneben dürften sich die Hungelmatten befunden haben. In Niederlenz befinden sich heute die Hungeligrabenstrasse sowie das Alterszentrum Am Hungeligraben. Hungeligraben wird auch noch als Quartiername verwendet. Bei Hungeli ist eine Verbindung zu Honig möglich. Die ältesten Quellen überliefern eine überwiegend einsilbige Form Hung oder Hong, wie sie auch in Lenzburg noch für Honig verwendet wird. Bei der Aussprache wird der Anfangsbuchstabe h weggelassen.

12 Engelmatte

Die Engelmatte lag auf dem heutigen Gemeindegebiet von Niederlenz, am Aabach zwischen Lenzburg und Niederlenz. Bei Engel könnte es sich um einen Familiennamen handeln, möglich wäre auch eine Verbindung vom Adjektiv eng zur Bezeichnung einer engen Stelle. Der Flurname, der nur auf der Dufourkarte und nicht auf der Siegfried- sowie der Landeskarte eingezeichnet ist, wird heute noch verwendet. Eine Kleintieranlage, eine ehemalige Garage und auch das Engelgässli in Niederlenz zeugen noch von der Existenz der Engelmatte.

Flurnamen von Fischbank bis Sandrisi

13 Fischbank

14 Lindwald

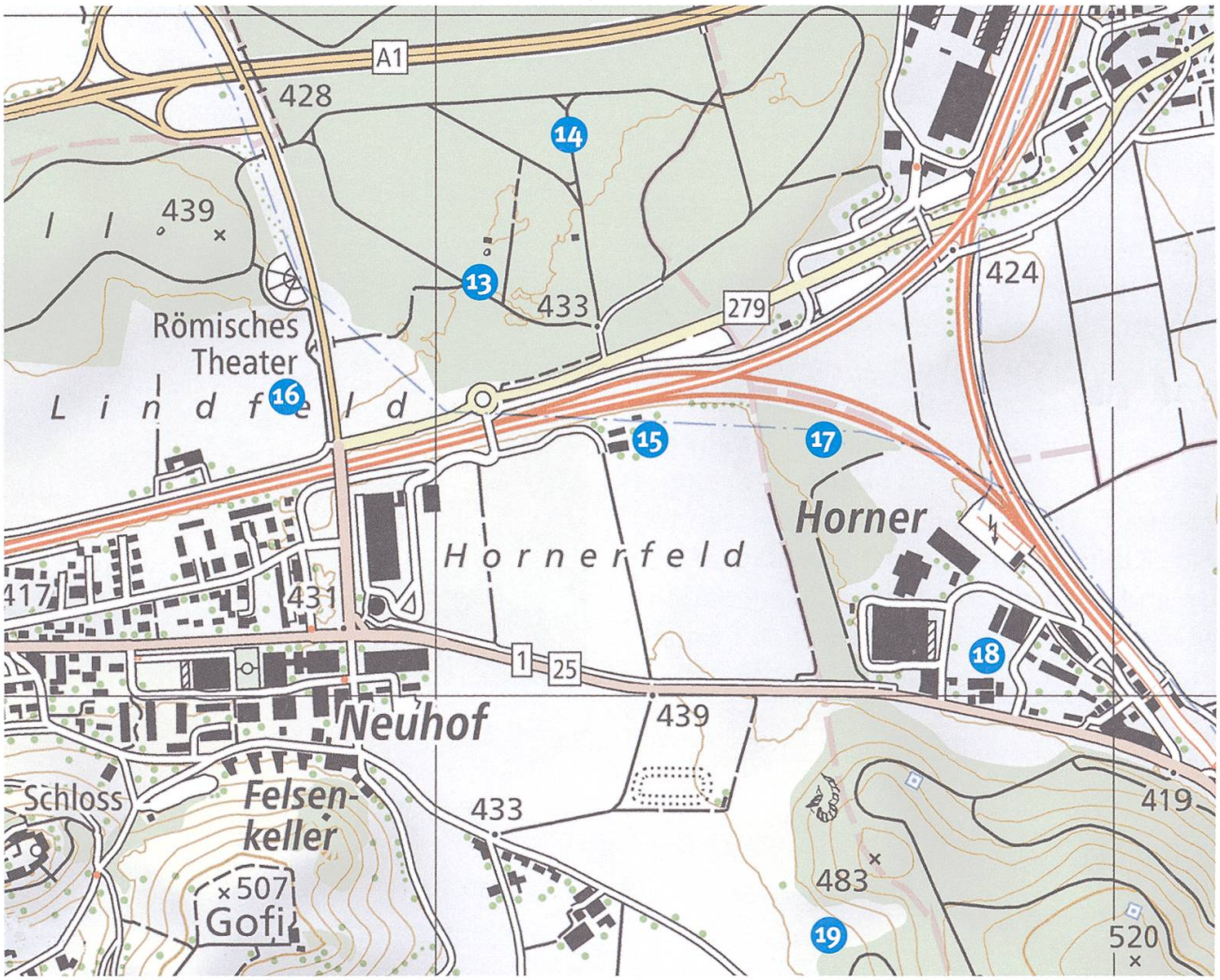
15 Gexi

16 Schwarzäcker

17 Liebetsloo

18 Hornerzelg

19 Sandrisi



13 Fischbank

Der Sage nach scheint es sich bei der Fischbank nicht um einen Ort am Aabach, sondern um den Findling, der sich – besser bekannt unter dem Namen Römerstein im Lindwald befindet. Der Findling soll zur Heidenzeit die Mitte des Marktplatzes und somit auch der Siedlung von Lenzburg ausgemacht haben und den Fischverkäuferinnen gemäss Rochholz als Unterlage für ihre «lebendige Waare» gedient haben. Auch der Pfarrer aus Rupperswil, Johannes Müller, vertritt in seiner Geschichte der Stadt Lenzburg die Theorie, dass die Fischbank den Mittelpunkt einer grossen Stadt des keltischen Stamms der Lentienser dargestellt hatte. Nach Rochholz und Halder[4] sollen die Felsblöcke durch einen Steinregen auf die Erde gekommen sein. Wahrscheinlicher ist, dass es sich bei der Fischbank um einen Findling handelt, der aus der Endmoräne des Bünztals aus der Würmeiszeit stammt. Fischbank kann in der neuhochdeutschen Bedeutung verstanden werden. Ursprünglich ist das Geschlecht von Bank in der Mundart maskulin, durch den Einfluss der Schriftsprache hat sich jedoch seit dem Ende des 18. Jahrhunderts auch der Gebrauch von Bank als Femininum verbreitet. Das Idiotikon erwähnt Fischbank ebenfalls als Verkaufsbank auf dem Fischmarkt, da der Stein jedoch nicht im Siedlungsgebiet der Stadt oder des Dorfes Oberlenz liegt, darf davon ausgegangen werden, dass der Name der Sage und nicht realen Tatsachen entspricht.

14 Lindwald

Der Lindwald, seit 1954 auf der Karte als Lind vermerkt, wie er auch von der Bevölkerung genannt wird, gehört zum Gemeindegebiet von Lenzburg. Linde, althochdeutsch linta, steht für die Baumart der Sommer- sowie der Winterlinde. Neben diesen Erklärungen existieren auch andere Deutungsversuche, bei denen angenommen, dass die Wurzel lind älter ist: Die keltische Wurzel lindo bedeutet See und ist auch im Namen des Flusses Linth zu finden. Das Lind liegt nicht direkt an einem Gewässer, Laur-Belart[2] erklärt den Namen jedoch mit der sumpfigen Beschaffenheit des Geländes. Der Untergrund aus Gletscherlehm hat dazu geführt, dass das Gebiet zwischen Lenzburg, Hendschiken und Othmarsingen trotz modernen Drainagearbeiten auch heute noch eher nass ist. Möglicherweise haben an dieser Stelle vor 2000 Jahren kleinere Seen existiert. So soll auch der Römerstein in einem Sumpf gestanden haben, was der Sage über die Fischbank entgegenkommen würde. Jedoch ist es schwierig über die Bodenverhältnisse zur Zeit der Kelten treffende Aussagen zu machen. Eine andere von Laur-Belart diskutierte Möglichkeit wäre die Ableitung vom römischen Geschlecht Lancius. Zehnder vermutet in Lind die keltische Wurzel lenta, geschmei-

dig, weich, wie sie auch in Lenzburg zu finden ist. Der Wald gehörte schon immer in den Besitz von Lenzburg, auch wenn er näher bei der Gemeinde Niederlenz liegt. Die bestehende Sage, dass die Niederlenzer den Lenzburgern den Wald für ein Butterbrot verkauft hätten, bleibt eine Sage. Wie die anderen Waldstücke um Lenzburg bot auch das Lind einen Boden für Streitereien über die Weideplätze des Viehs. Holz war damals noch im Überfluss vorhanden, die Wälder wurden als Weiden benutzt und erhitzten so die Gemüter, wenn beispielsweise die Niederlenzer ihre Tiere zu weit in das Lind hineintrieben. 1553 wurde das Lind zwischen Lenzburg und Othmarsingen, 1555 mit Möriken geteilt.

15 Gexi

Das Gexi ist ein flaches Gebiet zwischen Lenzburg und Othmarsingen. Der Name steht sowohl für das Landstück als auch für das dazugehörige Haus. Die Deutung für Gexi gestaltet sich nicht ganz einfach. Siegrist erwähnt Einwanderer in Lenzburg, die im 16. Jahrhundert aus ihrer Heimatgemeinde Gex in Frankreich vertrieben wurden. Möglicherweise handelt es sich bei Gexi um eine Personenbezeichnung, die anzeigt, dass diese Personen aus Gex in irgendeiner Verbindung mit dem heutigen Gebiet Gexi standen. Allerdings wurde der Name Gexi erst 1870 erstmals erwähnt, vorher wurde das Haus gemäss Hänny in rechtlichen Dokumenten Häuschen auf dem Hornergut genannt. Hänny hat auch eine Theorie für die Deutung des Namens, er bezieht Gexi auf das schweizerdeutsche Verb gäxe: kreischende Töne hervorbringen. Er meint, dass der Name vielleicht von den lärmenden Krähen auf dem Acker stammt. Die Bezeichnung Gexi wurde für den dort durchführenden Abschnitt der SBB-Bahngeleise übernommen. Das Gexi stellte im Bahnverkehr auf der Hauptachse Ost-West und mit der Abbiegung ins Freiamt ein Nadelöhr dar, sodass 2008 ein drittes Geleise hinzugefügt wurde.

16 Schwarzäcker

Der Flurname bezeichnet eine Flur, die sich an der Strasse zwischen Lenzburg und Othmarsingen, in der Nähe des Lindfelds, befunden hat. Die genaue Lage ist heute unbekannt, laut Niffeler (Römisches Lenzburg: Vicus und Theater) hiess das Lindfeld selber früher Schwarzacker. Die Farbe schwarz kann sich in Flurnamen auf die Beschaffenheit des Bodens, dessen Erde vielleicht besonders dunkel war oder auf einen Familiennamen beziehen.

17 Liebetsloo

Der Flurname Liebeslohnäcker ist von 1881–1954 auf der Siegfriedkarte eingetragen, im Osten der Stadt, zwischen dem Hornerfeld und dem Bahngeleise Richtung Freiamt. Der Flurname, ursprünglich bestehend aus Loo und Lüpolds, Genitiv zum Familiennamen Lüpold, erlebte eine klassische Verballhornung. Loo stammt von mittelhochdeutsch lôch, Gebüsch, Wald, Gehölz, und bezeichnet einen Wald oder ein Wäldchen. Der Flurname mit einem Familiennamen als Bestimmungswort zeigt an, wem das Waldstück gehörte. Das Lüpoldsloo wurde 1573, zehn Jahre später als die benachbarte Sandrisi [19], gerodet und mit Reben bepflanzt. Wie aus den Belegen ersichtlich ist, wurde der Name schon ab dem 17. Jh. abgeändert, so dass er einen anderen Sinn ergibt. Das neue Bestimmungswort Liebets als Annäherung an den Genitiv zu Liebe verdrängte die alte Form, die Gründe dafür können nur erahnt werden. Liebe in Flurnamen kann ein Hinweis auf einen besonders schönen oder angenehmen Ort sein.

18 Hornerzelg

Das Restaurant Horner sowie die Hornerstrasse liegen heute auf dem Gemeindegebiet von Hendschiken. Dort wird auch schon auf der Dufourkarte der Flurname Horner vermerkt. Das auf der Siegfriedkarte eingezeichnete Hornerfeld befindet sich weiter westlich zwischen der Hendschikerstrasse und der Verzweigung der Bahngeleise.

Horner hat in der Schweiz verschiedene Bedeutungen, einerseits bezeichnet das Wort einen Beruf, ein Horner kümmerte sich um die Pflege von Kuhhörnern. Andererseits steht Horner für den Monat Februar, zudem kann damit auch ein heftiger Sturmwind bezeichnet werden. Der Familienname Horner kann auf diese dritte Bedeutung zurückgeführt werden. So könnte das Grundwort auf ein Besitzverhältnis zurückgeführt werden oder ein Feld bezeichnen, auf dem eine Winterfrucht angebaut wird, wie auf einer Winterzelg. Möglich wäre auch die Benennung nach der Form der Flur, beim Horner macht die Strasse ins Freiamt einen Bogen, ähnlich einem Horn. Die Bedeutung von Zelg wird im Artikel Zelgli [2] erläutert.

19 Sandrisi

Die Sandriese ist eine in den Wald Lütisbuech hineinreichende Wiese, die 1563 gerodet wurde. Wie das benachbarte Liebetsloo [17] wurde sie mit Reben bepflanzt, später wurden auf der Wiese Maulbeerbäume kultiviert, die der Seidenraupenzucht dienten. Heute ist sie als Trockenstandort ein wichtiges Rückzugsgebiet für Flora und Fauna. Eine Riese, schweizerdeutsch Risi, ist eine künstliche Rinne oder Bahn, durch die man gemäss Idiotikon an einem steilen Hang Holz oder Heu hinabgleiten lässt. Als Flurname steht Riese auch für eine steile Halde von lockerem Gestein, Schutt, brüchiger Erde. Grundsätzlich haben alle Ableitungen aus dem Stamm ris- etwas mit Herabfallen, -gleiten, -rieseln zu tun, was entweder mit Absicht geschehen oder auf die Natur zurückgeführt werden kann.

Flurnamen von Goffersberg bis In der Kehlen

20 Goffersberg

21 Bannhalde

22 Chaibengarten

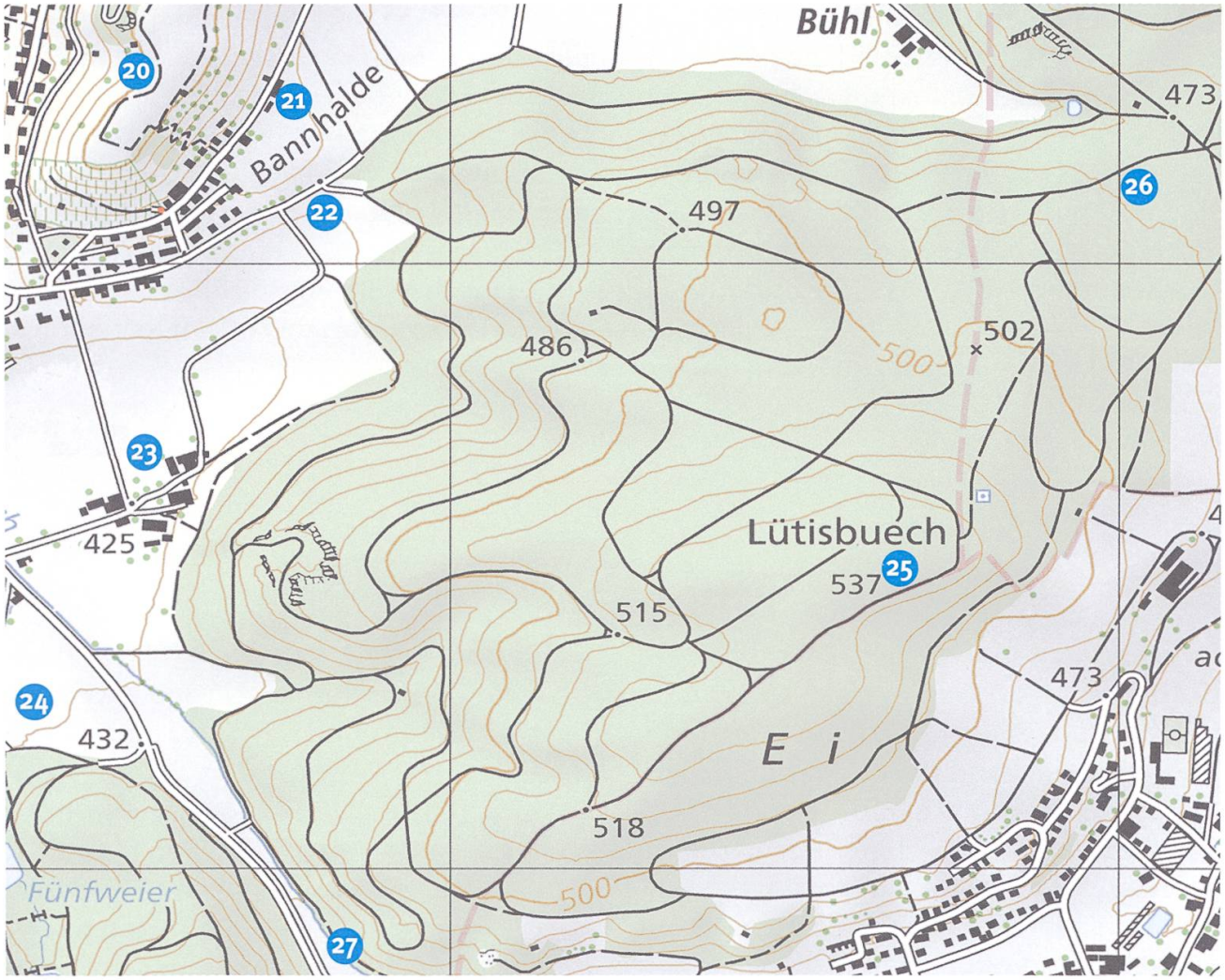
23 Wildenstein

24 Munimatt

25 Lütisbuech

26 Bühlberg

27 In der Kehlen



20 Goffersberg

Der Goffersberg ist ein ellipsenförmiger, von Gletschern der Eiszeit rund geschliffener Hügel, der zusammen mit dem Schlossberg das Stadtbild massgeblich prägt. Wie der Schlossberg besteht der Goffersberg aus Muschelsandstein, der in zwei Steinbrüchen abgebaut wurde. 1588 wurde der Goffersberg gerodet, das flache Plateau und die Ostseite werden landwirtschaftlich genutzt, am Südhang wachsen Reben und unter den Kuhweiden an der Westflanke entstand ein Wohnquartier. Gemäss Siegrist könnte Goffer auf die Besiedelung durch die Helvetier zurückgeführt werden. Das spätgallische kovro bedeutet Geröll, Schutt. Dieses Wort lebt im schweizerdeutschen Gufer zum Beispiel im Name des Güferhorns GR weiter. Aus althochdeutsch goferahi wurde später Goferi, Gofere, Gufere. Es darf also davon ausgegangen werden, dass der Goffersberg zur Zeit der Besiedelung durch die Helvetier ein steiniger Hügel war. Wie aus den Quellen hervorgeht, trug der Goffersberg vor dem Kauf durch die Stadt 1441 den Namen Wilhelmsberg, der gemäss Siegrist die Zugehörigkeit zu einem anderen Herrschaftsbezirk zeigt. Durch den Kauf ging diese Eigenschaft verloren und der Name Wilhelmsberg wurde nicht mehr verwendet. Das Waldgebiet am nordöstlichen Ende des Goffersbergs heisst immer noch Wilhelmshölzli. In der Mundart wird der Hügel schlicht Gofi genannt.

21 Bannhalde

Die Bannhalde ist ein abfallendes Gebiet zwischen der südöstlichen Längsseite des Goffersbergs und dem Wald Lütisbuech. Mittelhochdeutsch halde bedeutet Hang, Anhöhe. Bann kann auf zwei Arten gedeutet werden: Das mittelhochdeutsche Wort ban bedeutet Weg, zum Gehen, Fahren geebneter Raum, Bahn. Bann kann in Flurnamen die Bedeutung Gebot oder Verbot unter Strafandrohung haben, wobei es sich um eine Flur handeln würde, die nicht allen Personen zur freien Verfügung gestanden hat. Aufgrund ihrer Lage zwischen dem Lütisbuech und der Stadt könnte die Bannhalde als Weg benutzt worden sein, um beispielsweise geschlagenes Holz in die Stadt zu transportieren. Ein Bann, also ein Verbot über die Nutzung oder Begehung der Flur kann aber nicht ausgeschlossen werden.

22 Chaibengarten

Der Flurname Chaibegarte bezeichnet ein Gebiet am Rand des Lütisbuechs, angrenzend an die Bannhalde, wo die Forstdienste Lenzia 2006 mit dem Gestalten einer Landschaft mit Kleingewässern einen Lebensraum für selten gewordene Amphibien erschaffen haben. Die heutige Nutzung des Chaibengartens als Lebensraum für Tiere unterscheidet sich stark von seiner früheren. Cheib ist ein alemannisches Wort und bedeutet ursprünglich Aas, im Chaibengarten oder Schindgarten wurden früher Tierkadaver entsorgt.

23 Wildenstein

Der Weiler Wildistei liegt ausserhalb der Stadt am Rand des Lütisbuechs. Wild in Flurnamen kann für unkultiviertes Land, im Sinne von mittelhochdeutsch wilde; unangebaut, nicht von Menschen gepflegt und veredelt, stehen. Nicht auszuschliessen ist auch eine Deutung zum Personen- und Familiennamen Wild. Bis heute ist der Weiler von der Landwirtschaft geprägt. Der Wildistei ist ein wasserreiches Gebiet, die Bewohner haben schon im Jahr 1728 eine Brunnenstube errichtet, von welcher die Stadt seit 1918 auch Wasser bezieht.

24 Munimatt

Die Munimatt befand sich nördlich des Waldgebiets Berg auf der Höhe des Feufweihers. Der heutige Munimattweiher war bis 1979 das Schlammauffangbecken, wenn der Weiher alle zwei Jahre entwässert und ausgefischt wurde. 2005 wurde der Weiher als Teil des kantonalen Amphibienschutzkonzeptes neu angelegt. Muni ist das alemannische Wort für Stier, die Munimatt ist die Wiese, die dem Besitzer des Zuchtstieres zur Nutzung zugewiesen wurde, da ein Stier nicht ganzjährig zusammen mit den Kühen gehalten werden kann. Die Munimatt wurde auch Stierenmatt genannt.

25 Lütisbuech

Das Lütisbuech ist einer der Wälder von Lenzburg und liegt im Südosten der Stadt, angrenzend an das Waldgebiet der Gemeinde Hendschiken und das Ammerswiler Eichholz. Lütis ist die Genitivform zum Familiennamen Lüti. Buech, mittelhochdeutsch buoch steht für die Baumart Buche. Von allen Wäldern der Stadt besitzt das Lütisbuech gemäss dem alt Oberförster Niklaus Lätt dank vorbildlicher Forstwirtschaft in den letzten 100 Jahren die grössten und dicksten Bäume.

26 Bühlberg

Der Bühlberg kann östlich des Goffersbergs in einem dreiecksförmigen Einschnitt in den Wald Lütisbuech lokalisiert werden. Auf der Landeskarte der Schweiz, Stand 1970, ist nur noch der Flurname Bühl vorhanden. Bühel bezeichnet im Gelände eine Erhöhung, die gemäss Idiotikon zwischen einem bleibenden Erdhaufen, einer ganz kleinen Erderhöhung und einer Anhöhe variieren kann. Beim Flurnamen handelt es sich um einen Pleonasmus, beide Wortteile haben eine ähnliche Bedeutung. Bühel ist als Flurname in der ganzen Schweiz weit verbreitet. Das Wort Hubbel wird synonym zu Bühel verwendet und hat im Laufe der Zeit verschiedentlich Bühel als Flurnamen ersetzt.

27 In der Kehlen

Kehle ist der Name des Tribächli-Tals zwischen Egliswil und Ammerswil. Das Tribächli entspringt in Egliswil und fliesst später als Stadtbächli durch Lenzburg. Die auf der Siegfriedkarte eingezeichneten beiden Kehlenmatten befinden sich oberhalb und diejenige zwischen den Wäldern Lütisbuech und Berg unterhalb des Tribächli-Tals. Der Flurname mit Kehle zu mittelhochdeutsch kël, kële Hals, Kehle, Schlund, Rinne bezieht sich auf die Form des Geländes. Gemäss Idiotikon bedeutet der Flurname Kehle natürlicher Einschnitt im Boden, Rinne, Kluft. Der Tribach fliesst durch einen Einschnitt im Gelände, welcher dem Tal und den umliegenden Wiesen ihren Namen gegeben hat.

Flurnamen von Walke bis Heidengraben

28 Walke

29 Bifang

30 Brosi

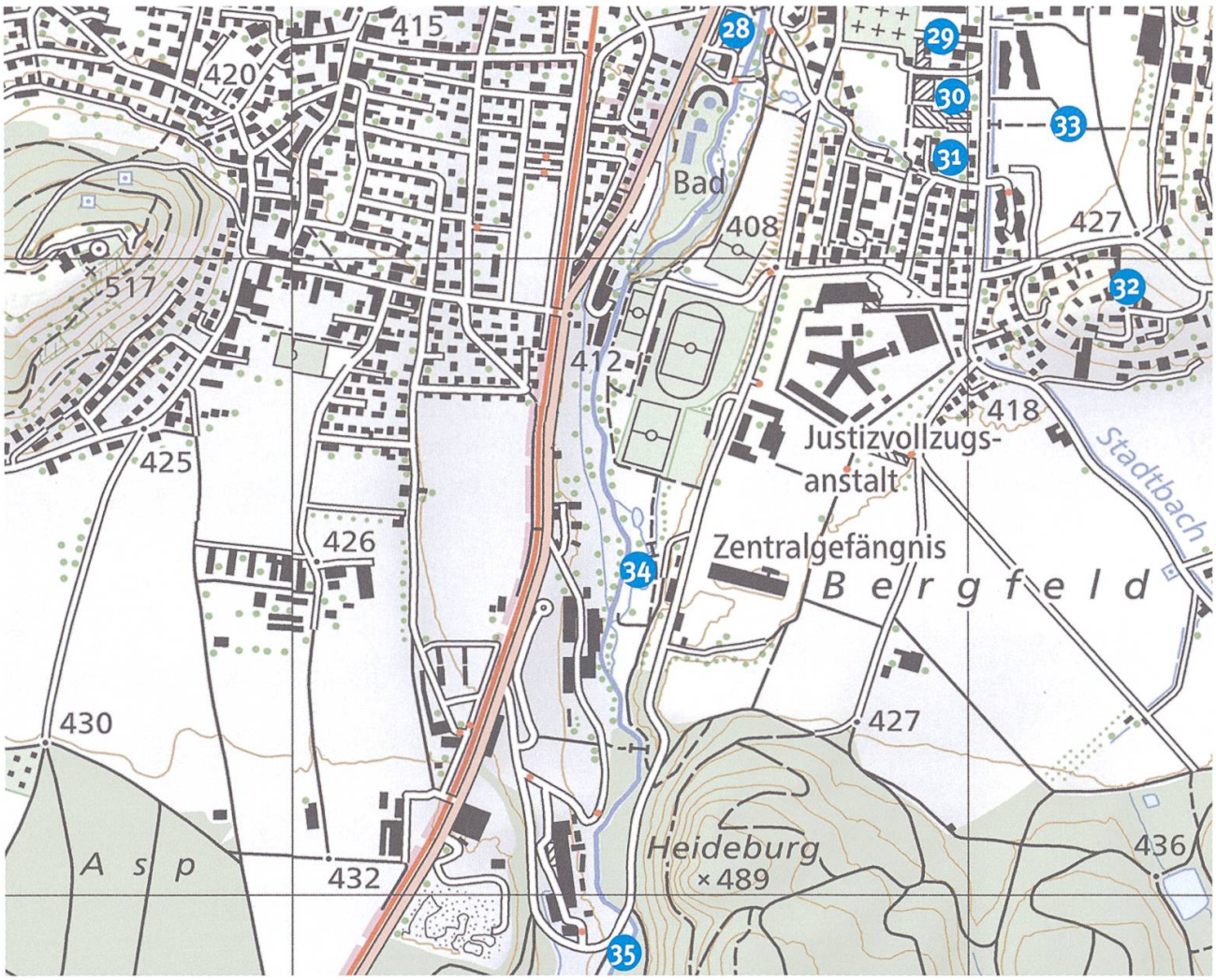
31 Himmelrych

32 Bölli

33 Widmi

34 Wil

35 Heidengraben



28 Walke

Eine Walke oder Walkemühle, die, wie in Lenzburg, mit Wasserkraft betrieben wurde, war ein Betrieb zur Tuchbearbeitung. Das Verb walken bedeutet schlagen, kneten, ineinander verfilzen. Auf dem Stadtplan von 1910 ist die Walke am Aabach im gleichen Gebäude wie die Bleiche eingezeichnet. In Lenzburg existierten im 19. Jahrhundert mehrere Einrichtungen zur Tuchherstellung, die hauptsächlich der Industriellenfamilie Hünerwadel gehörten. Auch im Gebäude Tommasini (Bild oben) am Aabach war zweitweise eine Walke untergebracht. Das direkt danebenliegende Schwimmbad trägt den Namen Walkematt.

29 Bifang

Heute ist Bifang der Name für den Weg, der die Wylgasse mit der Ammerswilerstrasse verbindet und zur Hälfte durch den Friedhof führt. Der Flurname Bifang, Synonym zu Infang, mittelhochdeutsch bí-vanc bezeichnet laut Idiotikon ein eingefriedetes Land in einem grösseren Acker oder einer Weide. Der Bifang ist entweder durch einen Zaun oder durch Ackerfurchen vom restlichen Gebiet getrennt; er war meistens mit Bäumen besetzt und wurde als Wiese benutzt.

30 Brosi

Der Brosiweg führt parallel zum Bifang [29] von der Wylgasse zur Ammerswilerstrasse, in diesem Gebiet dürfte sich auch die Flur mit Namen Brosi befunden haben. Brosi ist eine Kurzform zum männlichen Namen Ambrosius und könnte so ein Besitzverhältnis anzeigen. Nach Hänny wird in der historischen Verordnung auch ein Mann mit dem Übernamen Brosi erwähnt, dessen Taufname aber nicht Ambrosius lautete.

31 Himmelrych

Das Himmelrych als Flurname ist heute noch im Strassennamen Himmelrych enthalten, die Strasse führt südlich des Brosiwegs [30] von der Ammerswilerstrasse in ein Einfamilienhausquartier. Laut dem Idiotikon ist Himmelrych ein häufiger Flurname. Himmel kann sich auf den Horizont, eine hoch gelegene Flur oder grundsätzlich auf etwas Positives beziehen, etwa im Gegensatz zum Flurnamen Höll(e), der jedoch in Lenzburg nicht bekannt ist. Auch ein ironischer Gebrauch ist möglich. Im Gegensatz zum Himmelsleiterli, das an der Westflanke des Goffersbergs steil in Richtung Himmel steigt, ist das Himmelrych keine erhöhte Flur.

32 Bölli

Der Bölli ist ein Hügel südlich des Goffersbergs. Der Name verweist auf die Beschaffenheit des Hügels, Bölli ist die Verkleinerungsform zu Boll und bedeutet rundlicher, kuppenförmiger Hügel oder Anhöhe. Boll kann gemäss dem Idiotikon auch Blütenknospe eines Obstbaums bedeuten. Althochdeutsch bolla heisst sowohl Fruchtknoten als auch Becher, Schale, althochdeutsch bol bedeutet Knolle, Zwiebel. Allen Bedeutungen gemeinsam sind die Eigenschaften angeschwollen, rund, hohl. Bolle steht im Schweizerdeutschen für einen runden, kugeligen Gegenstand und ist im Sprachgebrauch immer noch vorhanden, beispielsweise in Rossbolle oder Bölleli.

33 Widmi

Die Widmi ist eine 9 Hektaren grosse Wiese im Süden der Stadt, eingerahmt durch die Ammerswilerstrasse, Brunnmattstrasse und den Unteren Haldenweg. Bis vor wenigen Jahren war sie noch in verschiedene Felder unterteilt, im Jahr 2011 wurde jedoch mit der Überbauung durch Wohnhäuser begonnen, die schlussendlich die ganze Flur bedecken werden (Bild unten 2013). Das Gebiet um den Rubeggweg, westlich der heutigen Widmi, wird auf dem Plan von 1916 untere Widme bezeichnet. Der Name Wiedme zeigt an, dass das Feld jemandem überlassen, also gewidmet, wurde. Dies kann im Privatbereich als Beitrag zum Lebensunterhalt einer Witwe sein, es kann sich auch um Stiftungen einer Kirche oder eines Lehensherrn handeln. Welche Form von Widmung bei der Widmi zum Zug kam, ist unbekannt.

34 Wil

Wil beruht auf althochdeutsch wĩlãri, wobei es sich um ein Lehnwort aus dem spätlateinischen villare, Gehöft, Gutshof, handelt, ursprünglich aus lateinisch villa, Gutsbetrieb, Hof, Landhaus, mittelhochdeutsch wurde daraus wîle, Landsitz. Flurnamen mit Wil zeugen immer von menschlicher Besiedlung. Das Tal des Aabachs zwischen dem Wald Berg und der Stadt wird Wil genannt, die Sportanlage in diesem Tal trägt den Namen Wilmatten. Die Wilstrasse verläuft parallel zum Aabach in Richtung Stadt, nach dem Ziegeleiweg ändert sie ihren Namen in Wylgasse.

35 Heidengraben

Die Lage des Heidengrabens ist heute unbekannt, womöglich handelte es sich um einen Wassergraben, der in der Umgebung der Heidenburg vom Aabach abgezweigt wurde, um die dort liegenden Matten zu bewässern. Flurnamen mit Heide bezeichnen gemäss Idiotikon oft Örtlichkeiten, die von der Bevölkerung mit dem Untergang einer früheren Bevölkerung verbunden worden sind. In den Sagen um den Hügel Heidenburg wird von einem riesigen Schatz erzählt, der in einer Kapelle im Hügel vor den Heidenpriestern versteckt wurde und seitdem auf seine Erlösung wartet. Im Gegensatz zu anderen Stellen in Lenzburg wurden im Gebiet der Heidenburg aus keiner Periode der Siedlungsgeschichte Überreste gefunden.

Flurnamen von Bösi bis Siecherhölzli

Bösi

Die Bösi war ein Feld, der Bösenrain im Wil lässt vermuten, dass es sich in dieser Gegend befunden hat. Der Flurname deutet an, dass die Bösi kein sehr ertragreiches Stück Land gewesen sein kann. Der Flurname Bösi beschreibt gemäss Idiotikon eine unfruchtbare Stelle in Wiesen und Äckern. Ob sich dieser mangelhafte Zustand der Bösi auf einen ganzen Acker oder nur einen Teil dessen bezieht, ist aus der Quellenlage nicht ersichtlich.

Hermen

Der Hermen befindet sich im Grenzgebiet der drei Gemeinden Lenzburg, Niederlenz und Möriken, die Siegfriedkarte zeigt ihn als dreieckiges Gebiet zwischen der Bünz und dem Lindwald. In Niederlenz sowie in Möriken befindet sich an der äusseren Grenze dieser Flur heute ein Hermenweg. Der Flurname Herme existiert ein zweites Mal auf dem offenen Feld zwischen Staufen und Seon, wo die Geflügelfarm Hermenhof und mehrere Wege diesen Namen tragen. Hermen ist eine Variante des Personennamens Hermann und zeigt als Flurname ein Besitzverhältnis an. Die Endung -man(n) wird in der Mundartform abgeschwächt und «me» ausgesprochen. Die ältesten Belege zeigen noch die schriftgetreue Form Herman, teilweise schon mit abgeschwächter Nebensilbe, während die aktuelle Version der Schweizer Landeskarte auf die schweizerdeutsche Version Herme zurückgreift.

Leuenacker

Der Leuenacker befand sich gemäss einem Plan der Stadt von 1939 südlich des Oberrainwalds an der Grenze zu Seon. Die Flurbezeichnung ist heute nicht mehr gebräuchlich. Der Flurname besteht aus Leu und Acker. Leu ist Schweizerdeutsch für Löwe, mittelhochdeutsch lëwe. Der Tiername kann als Familienname ein Besitzverhältnis anzeigen. Der Name ist heute in Lenzburg immer noch im Namen des Kino Löwen sowie der Löwen Apotheke in Verwendung. Als Name für Gasthöfe ist Löwen in der ganzen Schweiz weit verbreitet, im Gebäude des heutigen Kinos war bis zum Umbau 1920 das Hotel Löwen ansässig, der goldene Löwe in luftiger Höhe stammt aus dem Jahr 1912. Siegrist erwähnt die einflussreiche Wirte- und Ratsfamilie Meyer mit dem Beinamen Zum Löwen, die in der Mitte des 15. Jahrhunderts in Lenzburg einwanderte.

Esterli

Das Gebiet Esterli befindet sich im Wald Berg, nahe an der Grenze zu Egliswil, wo heute der Aussichtsturm Esterliturm steht. Esterli ist eine Verkleinrungsform zu Ester. Mittelhochdeutsch ezzischtor, eschtor bedeutet Feld-, Weidgatter. Die gekürzte und abgeschwächte Form Ester steht für das Tor, das auf den Espan führt. Das Idiotikon erwähnt auch die Form Ester-Türli. Der Flurname Espan steht im alemannischen Raum für einen freien Platz in einer Flur, der zur Viehweide benutzt wird. Der Name Esterli kann auf den Viehdurchlass im beweideten Wald zwischen Lenzburg und Egliswil zurückgeführt werden.

Siecherhölzli

Hölzli ist die Verkleinerungsform zu Holz als Bezeichnung für ein Waldstück und Siecher. Das Adjektiv siech bedeutet krank, steht jedoch im Mittelalter speziell für besonders ansteckende Krankheiten wie Lepra oder die Pest. Wie andere Städte besass auch Lenzburg ein Sondersiechenhaus, das sich ausserhalb der Stadtmauern befand. Dieses entstand wahrscheinlich schon in der Mitte des 14. Jahrhunderts und bot Kranken, die wegen ihres Gesundheitszustandes beinahe keine Rechte mehr besassen und von der Gemeinde ausgeschlossen wurden, eine Unterkunft. In Lenzburg gab es zwei Sondersiechenhäuser, das erste wurde vor 1469 auf dem Grundstück von Elsa Satler am Aabach errichtet und auch die zweite, vor 1557 gebaute Anlage befand sich westlich der Aabachbrücke, in der Nähe des Bleicherains.

Quellenangabe: Bei der Flurnamenforschung sind Wörterbücher eine unerlässliche Quelle. Neben dem Schweizerdeutschen Wörterbuch Idiotikon wurden für diese Arbeit mittelhochdeutsche sowie althochdeutsche Wörterbücher bei der Deutung hinzugezogen. Die Namensbücher anderer Gebiete sind ebenfalls eine wertvolle Quelle, da Flurnamen oft weit verbreitet sind. In Lenzburg haben sich die Werke des Historiker Jean Jacques Siegrist[1] (S. 10) «Lenzburg im Mittelalter und im 16. Jahrhundert: ein Beitrag zur Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte der Kleinstädte» und Urs Niffeler «Römisches Lenzburg: Vicus und Theater» und ein Beitrag von Rudolf Laur-Belart[2] (S. 15) in den Neujahrsblättern als hilfreich erwiesen. Für volketymologische Deutungen von Flurnamen boten die von Ernst Ludwig Rochholz[3] (S. 7) und Nold Halder[4] (S. 15) festgehaltenen Sagen Einblicke. Zu den Brunnen war Edward Attenhofer[5] (S. 11) und Hermann Hauris Werk «Lenzburgs Brunnen und Quellen: eine Chronik» eine wichtige Quelle. Neben der aktuellen Landeskarte dienten die Dufourkarte sowie die Siegfriedkarte als historisches Belegmaterial.

Karten Seiten 8, 14, 19, 24: Datenstand 1970; LK 25; Blatt-Nr. 1090 Wohlen und 1089 Aarau; Swisstopo 21.9.2017.

Autorin Janine Gloor: Geboren 1988. Gross geworden im Westquartier, erwachsen am Fuss des Gofis, heute an der fünften Adresse in der Stadt wohnhaft. Studium der Germanistik und Skandinavistik in Zürich. Journalismusausbildung am MAZ in Luzern, angestellt bei der Aargauer Zeitung. Leidenschaft Sprache – die Wörter müssen raus.